

Hexereiproblematik immer wieder verlangt, ist auch für die Medizin Europas ein bleibendes Desiderat"; 118 f.).

In diesem Zusammenhang ist der Beitrag von Walter von Lucadou zu sehen, der als Leiter der parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. Br. über Erfahrungen mit Verhexung im Rahmen dieser Beratungsstelle schreibt. "In particular the idea of 'being victim of sorcery or witchcraft' is increasingly relevant as it is taboo" (216). Lucadou fährt fort: "'Bewitchment' is usually considered by the person concerned as an 'application of paranormal abilities' which can be countered only by magical practice" (216). Dieser Artikel wirkt wie ein Plädoyer, die Tabuisierung und vor allem auch die Exotisierung des Themas aufzuheben und den Weltbildern, in denen Fremdeinwirkung auf Mensch und Natur Erfahrungswerten entspricht, den ihnen gebührenden Stellenwert einzuräumen.

Der Mangel an empirischen Studien im deutschsprachigen Raum über die Vorstellungen von Hexerei im Zusammenhang mit Krankheit beklagt die Psychologin und Philosophin Barbara Wolf-Braun in dem abschließenden Beitrag: "Die bisherige Forschung zum aktuellen Hexenglauben in Deutschland ist großteils durch ein ideologisch bedingtes Beharren auf Teilerkenntnissen gekennzeichnet (aufklärerische Ablehnung oder romantische Verharmlosung)" (241).

Diese Ideologisierung wie auch die Tabuisierung des Themas Hexerei können als Spätfolgen der Hexenverfolgung gesehen werden. Leicht geraten diejenigen, die dem Phänomen der mentalen Fremdeinwirkung einen Realitätsgehalt über den psychologisierenden, funktionalistischen oder konstruktivistischen hinaus zugestehen, in den Verruf, irrational oder gar unwissenschaftlich zu argumentieren. Doch erweisen die VertreterInnen der Geisteswissenschaft dieser keinen Dienst, wenn sie nicht wesentlich über den Diskurs der Hexenverfolgungsgegner zur Zeit des Verfolgungsendes hinauszugehen bereit sind. Damals wurde argumentiert: Hexerei gebe es nicht, habe es auch nie gegeben, die Verfolgung sei einer Massenwahnvorstellung entsprungen und die Hexereianschuldigung nichts als eine Zuschreibung vonseiten der Verfolger. Die Notwendigkeit, diesen Denkansatz, der sich angesichts der Aktualität des Themas weltweit als viel zu eng erwiesen hat, neu zu überdenken, geht zwar nicht aus jedem Beitrag dieser Publikation hervor, doch wer das Buch bis zu Ende liest, mag einen neuen Zugang zu der Thematik finden.

Godula Kosack

Burger, Richard L., and Lucy C. Salazar (eds.): Machu Picchu. Unveiling the Mystery of the Incas. New Haven: Yale University Press, 2004. 230 pp. ISBN 0-300-09763-8. Price: £ 35.00

Die Inka-Siedlung Machu Picchu in Peru gilt als eine der am besten bekannten archäologischen Stätten der Welt, vor fast einhundert Jahren "wiederentdeckt", das heißt, für die Wissenschaft und den Tourismus erschlossen, obwohl sie bei der einheimischen Bevölkerung immer bekannt war, wenn auch nicht in ihren gesamten Dimensionen und ihrer Bedeutung. Machu Picchu hat

viiele herausgefordert, in wissenschaftlichen Abhandlungen und aus anderen Motiven heraus entstandenen Büchern und Broschüren Ideen über seine Bedeutung zu entwickeln oder zu propagieren. Besonders das Panorama von Machu Picchu ist weltweit bekannt. Wenn nunmehr ein neuer Band vorliegt, so werden auch neue Maßstäbe gesetzt, da man bisher nicht sagen konnte, dass diese so gut bekannte Stätte auch gut in ihrer Bedeutung verstanden worden ist.

Es werden nun von mehreren kompetenten Autoren sowohl eine Auseinandersetzung mit den verbreiteten Thesen angeboten als auch Materialien publiziert, die bislang weitgehend unzugänglich waren. Es handelt sich um den Katalogband einer Ausstellung, die unter gleichem Namen vom Peabody Museum of Natural History der Yale University veranstaltet worden ist. Das Anliegen ist die Erschließung desjenigen Materials, das von den ersten Expeditionen des "Entdeckers" Hiram Bingham III aus den Jahren 1911 bis 1913 stammt, und die erneute Diskussion der Bedeutung von Machu Picchu in Tahuantinsuyu, dem Inka-Reich.

Der von den Herausgebern verfasste, gut bebilderte Katalogteil nimmt die Hälfte des Bandes ein. Er gibt außer der Beschreibung der einzelnen Objekte und Erläuterungen zu Objektgruppen, geordnet nach den verwendeten Materialien, eine Vielzahl von Fotos. Sie sind deshalb so interessant, weil die Mehrzahl der Objekte aus Machu Picchu selbst stammt und die im Buch diskutierte Vielfalt der an diesem Ort zusammenlebenden Bevölkerung aus verschiedenen Regionen des Inka-Reiches beweisen kann. Ergänzt werden sie durch Objekte aus anderen Inka-Orten des Urubamba-Tals und aus der Inka-Hauptstadt Cuzco, die entweder von Bingham selbst mitgebracht worden waren oder aus anderen Sammlungen stammen und das Bild der materiellen Kultur im Inka-Reich sowie seiner Widerspiegelung in der frühen Kolonialzeit Perus abrunden.

Die diesem Katalogteil vorangestellten Essays sind umfänglich mit Fotos bebildert, die in der Mehrzahl während der Bingham-Expeditionen entstanden und damit nun erstmals allgemein zugänglich sind. Nach einem einführenden Kapitel lässt man Bingham selbst zu Worte kommen, das heißt, dass seine 1913 in der Zeitschrift *Harper's Monthly* erschienene Schilderung reproduziert wird. Dann folgen die theoretischen Kapitel, welche die Forschungsergebnisse und Thesen zusammenfassen, die in den letzten Jahrzehnten entwickelt und diskutiert worden sind. Salazar spricht über Machu Picchu als königlichen Grundbesitz der Inka, dessen Lage im Bergnebelwald eine saisonale Nutzung durch die Elite nahe legt und vermuten lässt, dass aus dem ganzen Lande dorthin umgesiedelte Bedienstete und handwerkliche Spezialisten ganzjährig dort lebten. Es wird diskutiert, dass Machu Picchu unter dem neunten Inka Pachacuti Inca Yupanqui in der Zeit von ungefähr 1450 bis 1460 erbaut worden ist. Die Beweisführung für die entwickelten Thesen erfolgt anhand einer Diskussion über die Bedeutung der einzelnen Bauwerke und deren Ensembles im Vergleich zu all dem, was aus anderen Inka-Stätten und den kolonialzeitlichen Berichten erschlossen

werden kann. Es geht der Autorin darum, mittels einer Auseinandersetzung mit existierenden Thesen eine Entmystifizierung von Machu Picchu zu erreichen. Niles schließt eine Darstellung des Charakters des „königlichen“ Inka-Grundbesitzes allgemein und anhand anderer Beispiele konkret für die sozioökonomische Struktur des Inkareiches an. Die Nutzung als besondere Orte der Rohstoffgewinnung ebenso wie „Sommersitze“ war für Anlage und Ausbau entscheidend. Valencia Zegarra berichtet über die jüngsten archäologischen Untersuchungen in Machu Picchu, die sich besonders den Feldbauterrassen und dem Inka-Weg an der Ostflanke des Plateaus widmeten, auf dem Machu Picchu errichtet worden ist. Burger wendet sich neuen Einblicken in das tägliche Leben in Machu Picchu zu, wobei es ihm vor allem um den multiethnischen Charakter der ständigen Bevölkerung geht. In einem abschließenden Kapitel erläutert Flores Ochoa die gegenwärtige Bedeutung von Machu Picchu, spricht über seine Mystifizierung und seine Verherrlichung als „heilig“, die Gefahr durch die jährlich nach Machu Picchu kommenden Hunderttausenden von Touristen. Er zeigt aber auch den erfolgreichen Widerstand der Bevölkerung auf, vor allem angeführt von den Studenten der Staatsuniversität von Cuzco, gegen ein Projekt transnationaler Konzerne im Einvernehmen mit der peruanischen Regierung Fujimori, zur weiteren Erschließung von Machu Picchu eine Seilbahn zu bauen. Diese hätte es möglich gemacht, noch mehr Touristen nach Machu Picchu zu schleusen. Dies hätte die Naturumwelt schwer belastet, vor allem aber schließlich die gesamte „Vermarktung“ monopolisiert. Die archäologische Zone, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, wäre schwer geschädigt und die einheimische Bevölkerung um ihre Lebensqualität betrogen worden.

Machu Picchu ist zu Beginn des 21. Jhs. mehr denn je zum Symbol der peruanischen Identität geworden. Auch dies rechtfertigt es, sich erneut und intensiv um den nachhaltigen Schutz dieses Kleinods der Inka-Baukunst in den Anden zu bemühen. Der vorliegende Band trägt gewiss dazu bei, da er alte Erfahrungen und neue Erkenntnisse kombiniert und in vorbildlicher Weise bekannt macht.

Ursula Thiemer-Sachse

Cauquelin, Josiane: *The Aborigines of Taiwan. The Puyuma: From Headhunting to the Modern World.* London: RoutledgeCurzon, 2004. 277 pp. ISBN 0-415-31413-5. Price: £ 70.00

Kaum eines der Stammesvölker Taiwans (Ureinwohner, Altvölker, Bergvölker) fand bei den Ethnologen jeglicher Provenienz mehr Beachtung als die Puyuma im Südosten der Insel. Die Autorin Josiane Cauquelin hat daran einen guten Anteil. Von Hause aus Sinologin, hielt sie sich seit 1983 verschiedentlich zu ethnologischen Feldforschungen bei den Puyuma auf, vor allem in Nanwang, einem Puyumendorf nordwestlich von Taitung. Zahlreiche Publikationen, seit 1991 mehr als 20 größere und kleinere Aufsätze und Beiträge in Französisch oder Englisch, sind die Frucht ihrer Arbeit bei den Puyuma. In „The Aborigines of Taiwan“ gibt Cauquelin eine

Art Überblick über ihr bisheriges Werk. Heute ist sie „membre hors statut du Laboratoire d’Asie du Sud-Est et du Monde Austronésien (LASEMA)“ und „chargee de cours à l’Institut national des langues et civilisations orientales (INALCO)“. Ihre Forschungen bei den Puyuma führt sie, so ist zu hoffen und zu wünschen, weiter.

Wie sooft verspricht auch in dieser Publikation der Titel mehr oder anderes, als das Buch halten will oder kann. Denn es geht der Autorin keineswegs darum, wie vom Verlag suggeriert, eine wie auch immer geartete Geschichte aller austronesischen Ureinwohnergruppen Taiwans zu schreiben. Die Aufmerksamkeit der Autorin richtet sich fast ausschließlich auf die Stammeskultur der Puyuma, und hier wiederum auf die Gruppe, die in Nanwang siedelt. Umfassend („comprehensive“) ist diese kleine Monographie sicherlich insoweit, als in ihr die wichtigsten Bereiche der Kultur vorgestellt werden; allerdings werden Schwerpunkte gesetzt, die die Interessen der Autorin deutlich widerspiegeln, wie eine Übersicht über den Inhalt des Buches zeigt.

Nach einer kurzen Einleitung (1–18) über die Position der Puyuma und ihrer beiden Dialektgruppen (Katipol/Chipen und Puyuma/Nanwang) in Taiwan und darüber hinaus im gesamten austronesischen Bereich führt das 1. Kapitel (The Puyuma; 19–37) in die Kultur der Puyuma selber ein; die Autorin beschreibt und charakterisiert die Sprache der Puyuma und grenzt die Puyuma von ihren austronesischen Nachbarn ab. Thema des 2. Kapitels (The Village; 38–48) ist das Dorf Nanwang (Puyuma village), seine geographische Lokalisation und seine Bevölkerung. Das umfangreichere 3. Kapitel (Gods and Men; 49–71) beschreibt wichtige Aspekte der traditionellen Religion: die Welt der Geister (*birua*), die Seelenvorstellungen, die Amtsträger der Religion, die Bedeutung der Rituale (z. B. der Rituale der Wahrsager); es schließt mit einigen Hinweisen auf die Tätigkeit christlicher Kirchen, die in Nanwang mit eigenen Pfarreien präsent sind (die protestantische spätestens seit 1929; die katholische seit 1955).

Mit dem gesellschaftlichen Leben befassen sich die drei folgenden Kapitel. Kapitel 4 (Birth and Death; 72–83) geht knapp auf die Vorstellungen der Puyuma über Geburt/Leben und Tod ein. Das 5. Kapitel (Family Horizons; 84–112) thematisiert die Bereiche Verwandtschaft und verwandtschaftliche Beziehungen, Heirat und ihr Wandel, Erbschaft. Kapitel 6, „Dual Organisation and Age-System“ (113–152), ist für die Autorin nach Umfang und Bedeutung wohl der zentrale Teil ihres Buches. Es beginnt mit einer historischen Rekonstruktion der dualen Organisation der Puyumagesellschaft, wie sie bis in die 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bestanden haben kann. Ausführlich wird dann das traditionelle Altersgruppen-System der Puyuma vorgestellt; die Funktionen von Jünglingshaus (boys’ house) und Männerhaus (men’s house) werden beschrieben. Es folgt ein Abschnitt über die verwandtschaftlichen Beziehungen, wie sie innerhalb dieses Systems entstehen. Abgeschlossen wird dieses „geschichtliche“ Kapitel mit einigen Seiten zur Kopfjagd, wie sie bis Mitte der japa-